

PRIVATDETEKTIV

BAND 1

ED G. STAHL

Spannung und Erotik - Der erste Krimi Noir mit BDSM



Der Tote im Hinterzimmer

SCHWARZE ZEILEN
Verlag

D. Smith

D. Smith

Der Tote im Hinterzimmer

Ed G. Stahls erster Fall

ISBN 978-3-96615-017-0

1. Auflage 2022

© 2022 Schwarze-Zeilen Verlag

www.schwarze-zeilen.de

Alle Rechte vorbehalten.

Hinweis

Dieses Buch ist nur für Erwachsene geeignet, die sadomasochistischen Praktiken offen gegenüberstehen. Alle beschriebenen Handlungen erfolgen in gegenseitigem Einverständnis zwischen Erwachsenen.

Bitte achten Sie darauf, dass das Buch Minderjährigen nicht zugänglich gemacht wird.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

Viel Spaß beim Lesen dieses Buches.

Der Tote im Hinterzimmer

Der Anblick raubte ihm den Atem. Wenn da nicht diese Stimme in seinem Hinterkopf gewesen wäre. Die kaltherzige Stimme der Vernunft, die ihn zu warnen versuchte. Diese Stimme, die ihm unbarmherzig zuflüsterte, auf was für ein gefährliches Spiel er sich hier einließ.

Ihr praller Arsch wackelte, sie kroch über den Boden. Mit offener Hose saß er auf dem Bett und beobachtete das Schauspiel, das sie ihm bot. Jahrelang hatte er sich das gewünscht, sich danach verzehrt. Ihre heimliche Offerte hatte ihm geschmeichelt. Mehr als das. Es war, als würden alle seine geheimen Träume wahr werden. Er konnte nicht nein sagen, wenn es um diese Form der fleischlichen Gelüste ging. Und doch flüsterte die Stimme in seinem Hinterkopf unaufhörlich »Gefahr! Gefahr! Pass auf, was du da machst.«

Sie wandte sich zu ihm um, schenkte ihm ein Lächeln, das ihn alle Sorgen dieser Welt vergessen ließ. Lasziv kroch sie auf ihn zu und kniete sich zwischen seine Beine.

»Leg dich aufs Bett, mein Herr. Ich möchte dich tief in mir spüren«, hauchte sie zu ihm hinauf.

Er konnte nicht anders. Seufzend ließ er sich aufs Bett fallen. Ihre Brüste streiften über seine Beine, als sie langsam zu ihm auf das Bett kroch. Er streichelte ihren straffen Körper, roch den zarten Duft ihres Haars.

»Mach die Augen zu, mein Herr. Lass mich dich verwöhnen, wie dich nie eine Frau verwöhnt hat.«

Er schloss die Augen und konnte es kaum erwarten, sie überall zu spüren. Tief in sie einzudringen und ihr die Seele aus dem Leib zu vögeln. Er spürte den edlen Stoff auf

seinem Gesicht, dann fiel ihm das Atmen schwer. Er hielt es für einen Teil des Spieles, eine kleine Abartigkeit in der gelungenen Fantasie. Sich nicht zu wehren war sein letzter, tödlicher Fehler.

Im monotonen Takt der Schreibmaschine aus dem Vorzimmer klatschte das Lineal auf Mimis Arsch. Nackt räkelte sie sich vor mir auf dem abgewetzten Holz. Ihre prallen Backen glühten in schönstem Rot. Mimis kleine Fotze tropfte lüstern und befeuchtete die Papierstapel auf dem Schreibtisch. Sie hatte verdient, dass ich ihr ordentlich den Hintern stramm zog. Bei jedem neuen Schlag quiekte sie wollüstig. Sie reckte mir ihren Arsch entgegen und stieß dabei einen Stapel Akten vom Tisch. Mein Schwanz drückte gegen die Hose, verlangte nach Freiheit – und der nassen Pussy vor mir. Gleich jetzt. Hier auf dem Schreibtisch, während der verfluchte Regen an die Scheiben des Büros trommelte. Sie flüsterte ein leises »Bitte, Ed. Bitte nimm mich!«. Ich zog ihr das Holzlineal noch zwei Mal über den knackigen Hintern, dann entließ ich meinen Schwanz aus der Hose. Sie streckte ihren Po so weit in die Höhe, wie sie nur konnte. Ihr tropfendes Fötzchen öffnete sich einladend, bat mich herein. Ein letzter Schlag knallte auf die geröteten Backen.

Das Stakkato der Schreibmaschine erstarb und meine Fantasie löste sich im gleichen Moment auf wie der kalte Rauch einer Zigarette. Die Eingangstür fiel ächzend ins Schloss und dünne Absätze klapperten über die alten Dielen. Ich hörte Mimi im Vorzimmer mit jemandem reden. Unverkennbar eine Frauenstimme. Um diese Zeit? Möglicherweise holte eine Freundin sie ab. Ich versuchte, sie mir vorzustellen. In meinem Kopf entstanden Bilder von spektakulärer Schönheit und sich ineinander verschlingenden Körpern. Ich sollte hinausgehen und sie mir

anschauen. Sie auf ein Glas einladen oder zum Abendessen ausführen.

Aus der untersten Schublade des Schreibtisches zog ich die Flasche Jacky und füllte großzügig meinen Kaffeebecher. Die Dunkelheit hatte sich über die Stadt gelegt, begleitet vom unaufhörlichen Regen, der gegen die dreckigen Scheiben prasselte. Es war einer dieser verdammten Abende, an denen man keinen Hund vor die Tür jagt. Später würde ich rüber gehen zu Harry in den *Gülden Schwertfisch*. Ein, zwei Gläser in der heruntergekommenen Kneipe. Meinen Gedanken nachhängen und versuchen, das morgen zu vergessen.

Ich spülte den Whisky in einem Zug hinunter und überlegte, mir einen zweiten Schluck zu genehmigen. Auch wenn die Flasche meine letzte war. Mimis strahlendes Lächeln erschien in der Tür und ihre grünen Augen blinzelten fröhlich zu mir herüber.

»Eddischatz, da wünscht dich eine neue Klientin zu sprechen«, säuselte sie zuckersüß.

»Wenn du mich nochmal Schatz nennst, erlebst du was«, knurrte ich und hätte am liebsten meine Tasse nach ihr geworfen. »Schick die Dame rein.«

Seufzend ließ ich die Flasche zurück in die Schublade fallen. Wer immer das sein würde, ich mochte sie nicht. Ich würde mir eine Geschichte von einer verschwundenen Katze anhören müssen, oder von dem entlaufenen Kaninchen der kleinen, süßen Tochter. Ich würde den Anschein erwecken, aufmerksam zuzuhören und ein wenig auf dem Notizblatt vor mir herumkritzeln. Irgendwann würde ich mein Honorar ansprechen. Spätestens da stellt sich gewöhnlich heraus, dass die Katze ja beim Nachbarn sein könnte. Oder man besser ein neues Kaninchen kauft. So lief es meistens, und wenn ich nächsten Monat nicht auf dem Trockenen sitzen

wollte, musste sich das bald ändern. Mimi würde nicht ewig auf ihr schmales Gehalt warten. Ohne ihren Anblick stand es schlecht um meine Motivation, überhaupt in dieses schäbige Büro zu kommen. Ich ließ die Gedanken wieder über ihre Titten zu ihrem Arsch hinunter wandern, als die kälteste Schönheit durch die Tür schritt, die ich je gesehen hatte.

Mit offenem Mund deutete ich auf den Stuhl vor meinem Schreibtisch. Die Dame war mindestens einsachtzig, gertenschlank, mit hohen Wangenknochen und vollen Lippen. Unter ihrer kohlrabenschwarzen Mähne blitzten zwei eisblaue Augen. Die Titten sprangen förmlich aus der hautengen, tief ausgeschnittenen Bluse. Mit einer galanten Bewegung und ohne den Blick von mir zu lassen setzte sie sich.

»Danke. Ed G. Stahl? Privatdetektiv?« Es war mehr eine nüchterne Feststellung als eine Frage. »Ich bin Lady Gwendoline. Ich habe einen Auftrag für Sie.«

Ihre Anwesenheit senkte die Raumtemperatur fühlbar. Am liebsten hätte ich einen Mantel angezogen, hielt das aber für lächerlich. Ich rang mir ein Lächeln ab und hoffte, dass sie meine Fahne nicht roch.

»Womit kann ich Ihnen denn behilflich sein, Lady Gwendoline?«, stotterte ich.

Pflichteifrig und um sie nicht weiter anzustarren, kritzelte ich ihren Namen in das Notizbuch vor mir und spielte mit dem Bleistift.

»In einem meiner Hinterzimmer liegt ein Toter.«

Das war unangenehmer als eine entlaufene Katze. Für mich jedoch ungleich interessanter. Eine Leiche in einem Hinterzimmer. In meinem Kopf spielten sich die ekelhaftesten Szenarien ab. Ich musterte Lady Gwendoline und versuchte krampfhaft, ihre Brüste nicht anzustarren. Ihr Name war bekannt in der Stadt, ich hatte sie aber noch nie leibhaftig gesehen. Sie trug eine enge Lederjeans, die ihre